

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 72 (1927)
Heft: 49

Anhang: Zur Praxis der Volksschule : Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung, Dezember 1927, Nr. 10

Autor: A.B. / Manuel, Arthur / Cornelius, Peter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZUR PRAXIS DER VOLKSSCHULE

Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

Dezember

Nr. 10

1927



Der Weihnachtstraum.

Noch fliegen, noch flaumen die Flocken nicht,
Kalt klatscht von den Dächern Dezemberregen,
Noch will sich kein festlich Freuen regen —
Da grüßt mich im Traum o liebes Licht:

Die Stube so traulich, ich wieder ein Kind.
Auf unsfern Stühlchen wir alle lauschend,
Des heiligen Abends Erwartungen tauschend —
Jetzt geht die gehütete Türe gelind...

Ein Weihnachtsbäumchen in Glitzer und Glanz,
Von Kerzen und Kuchen beseligend Düften!
Ach, jäh schon versunken in Traumesgrüften. —
Was hellt nun den Tag mir der Lichterkranz!

A. B.



Die Schuhe Gottes.*

von Arthur Manuel.

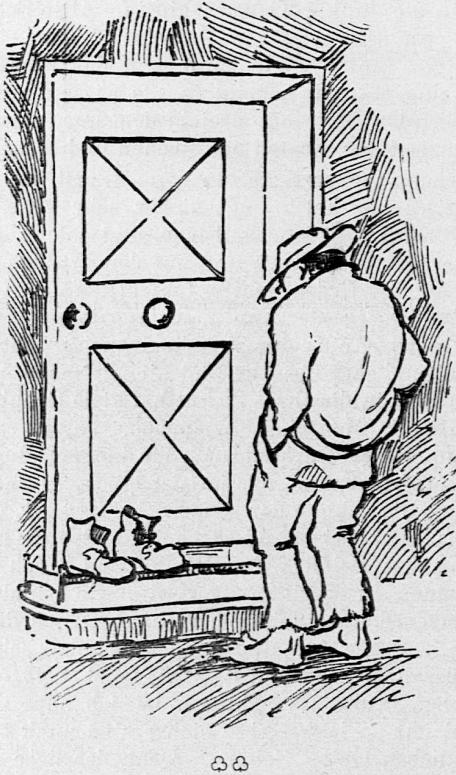
In der Küche, unter dem Anrichtetisch, steht ein Paar staubiger Schuhe. Wer weiß, wem die Schuhe gehören, sie sind groß und klobig und wanderten sicher ein weites Stück über Land. Die Absätze sind schiefgetreten, die Schäfte geknickt, das Leder brüchig und matt. Und geknickt, brüchig und matt war auch der, der sie trug. Ein fremder Gesell, der an die Türe geklopft, um eine Suppe bat und von der alten Magd, die ein Herz hat wie Gott, in der Dachkammer ein Nachtlager erhielt. Da liegt er und schlafst, und es wäre nicht verwunderlich, schließe er einen Tag und eine Nacht. Er ist in den Strümpfen in die Dachkammer hinaufgestiegen. Die Alte legte ihm ein Paar Pantoffeln zurecht, die nahm er nicht. Er wolle keine fremden Pantoffeln «entehren», sagte er. Ein sonderbarer Gesell...

Da steht ein Paar Schuhe, und die Schuhe warten, daß man sie putzt. Nicht gleich, denn sie können warten und sind auch froh, wenn es nicht sofort geschieht. Sie müssen sich erst noch ein bißchen erholen. Es gefällt ihnen ganz gut unter dem Anrichtetisch. Sie fangen an, sich ein wenig zu dehnen, saugen den Duft der kühlen Küche in sich ein, passen auf, was ringsum geschieht, senken aber bald schlafrig die Ohren. In der Küche wird es still; die Magd hat das Licht ausgedreht und setzt sich, wie das so ihre Gewohnheit ist, noch ein Weilchen auf den harten Stuhl, sinnt über den Tag und faltet die Hände. «Nimm dich gnädig an», murmelt sie leise vor sich hin, «aller derer, die jetzt noch ohne schützendes Dach, meiner Brüder auf der Straße, auf weiter Fahrt, auf dem Meer. Gar viele sind deiner Straße, o Gott... Amen.» Dann steht sie auf und will endlich zur Ruh. Die Schuhe, denkt sie, sind morgen früh dann verkühlt.

* Wir entnehmen die nachstehende sinnige Erzählung im Einverständnis von Verfasser und Verlag der Legendenansammlung von Arthur Manuel «Das heilige Brot». (Verlag Orell Füssli, Zürich. Preis Fr. 3.80.)

Langsam und bedächtig geht die Alte zur Tür, durch den Gang, ihrer Kammer zu. Da regt sich etwas, dort, wo die kleine Friederike schlafst, das Nesthäckchen aus dem alten Geschlecht. Fünfzig Jahre ist sie jetzt in der Familie, Herr und Herrin sind lange tot, Söhne wurden groß, Töchter heirateten in die Fremde, die jüngste starb und hinterließ dieses Kind. «Tantchen!» ruft das Kind in den Gang — alle nennen sie Tantchen. «Mein Liebling, schlafst du noch nicht?» «Tantchen,» tönt das dünne Stimmchen jetzt neugierig und klar (im weißen Hemd steht klein Friederikchen unter der Schwelle), «ich wollte nur wissen...» «Was willst du wissen, du armes unruhiges Kind?» «... Ob... ob der liebe Gott auch Schuhe trägt, ja. Ich meine solche wie die in der Küche?» Eine Weile steht die Alte verwundert. Nein, ob der liebe Gott Schuhe trägt, darüber hat sie in ihrem langen Leben noch niemals nachgedacht. Auf eine solche Frage kommt höchstens dieses Naseweischen, dieses mondheile Kind. «Wart einmal», sagt sie. «... Nein, leg dich schlafen, morgen ist auch wieder Tag...» «Ich kann aber nicht schlafen», sagt das Naseweischen und zieht das Tantchen in die dunkle Kammer hinein. «Die Schuhe des lieben Gottes, wie schwer mögen die sein? Sicher ein Kilo, oder zwei oder gar fünf.» «Wie kann man das wissen», sagt die Alte, aber eine Sekunde scheint es, als wisse sie es doch. Sie setzt sich auf den Bettrand, streicht dem unruhigen Kind über das flachshelle Haar, hüstelt ein bißchen und lächelt, ganz leis: «Naseweischen», scherzt sie, «warum frägst du nicht gleich, wie viele Paare er hat?» «O, sicher sehr viele,» sagt Friederike, das Kind, «goldene, silberne, und solche, ganz leichte, mit denen er durch die Luft und auf den Wolken geht.» «Ja, aber wenn er auf Erden geht?» forscht Tantchen und lächelt still vor sich hin. «Wie kann man das wissen?» fragt Friederikchen und wird auf einmal sehr traurig. «So höre jetzt, mein Kindchen», sagt die Alte und nimmt Naseweischens blaßweiße Hand fest in die ihre. «Gott hat viele Schuhe,» sagt sie, «so viele als alle Menschen zusammen. Ja, ja. Alle Schuhe gehören ihm, die großen und auch die kleinen, die Schuhe der Kinder, des lieben Papas Schuhe, der ein so großer Kaufmann ist, aber auch die Schuhe der Armen, der Krämer, der Arbeiter, der Bauern, Handwerker und Fischer, die Schuhe unseres alten Milchmanns, des Briefträgers Schuhe und auch die Schuhe unserer kleinen Friederike.» — «Nein, wie wunderlich,» sagt Naseweischen, «das verstehe ich nicht.» «Auch die Schuhe in der Küche», sagt die Alte und wird auf einmal sehr ernst, beinahe wie der liebe Gott selbst. «Niemand weiß, wer der alte Mann da oben in der Dachkammer ist, ich habe ihn nicht gefragt, er tat mir so leid. Aber sicher sind auch seine Schuhe irgend des lieben Gottes Schuhe. Denn der liebe Gott geht in allen Schuhen der Erde auf seinen vielen Straßen herum.» «Hat auch der Herr Jesus Schuhe gehabt?» unterbricht sie das sinnende Kind, dem irgendeine Erinnerung kommt. Ja, auch er, denn auch er war ein Mensch, der über sehr viele Straßen dieser Erde ging, am Ende noch heut, wer weiß, der Prediger hat es einmal gesagt.» «So,» sagt Naseweischen, «aber dann ist er sicher schon furchtbar alt und gar nicht so wie da oben auf dem Bild über dem Bett.» «Das weiß man nun nicht,» meint nach einem Sinnieren die Magd, «viele glauben, er bleibe sich ewig gleich, göttlich und jung.» — «Ja... aber... die Schuhe? Alle Jahre braucht er doch mindestens ein Paar.» Die Alte stützt den Kopf in die Hand. «Alle Jahre ein Paar...» murmelt sie tonlos vor sich hin. «Fünfzig? hundert? tausend?» rechnet das altkluge Kind. «Im Morgenland trug er Sandalen...» «Und jetzt?» tönt es wieder eindringlich an ihr Ohr. Da werden die Gedanken der Alten verwirrt, wandern aus, weit, weit, über Meer. Irgendwo ragt ein Kreuz. Am Kreuz hängt ein nackter Mann. Kriegsknechte reißen sich um einen nahtlosen Mantel, des Gekreuzigten einziger Besitz.

Aber die Schuhe? blitzt es in ihr auf. Am Ende ist er barfuß nach Golgatha gegangen, vielleicht auch... «Tantchen?» fragt das Kind, aber die Alte hört nicht. Morgen will sie in der Bibel nachsehn, ob da nicht irgend etwas steht. Von den Schuhen... «Schläfst du, Tantchen?» Tantchen schläft nicht. «Morgen», sagt Tantchen, «lesen wir zusammen in dem großen Buch, dann erfährst du's gewiß.» Aber sie wußte, daß sie es niemals wissen würde, am End' war's ja auch gleich, was der Herr Jesus für Schuhe nach Golgatha hinaufgetragen. Sie blieb noch eine Weile sitzen, beugte sich dann über das plötzlich entschlummerte Kind, schlich aus der Kammer, steckte eine Kerze an, stellte ihre Schuhe vor die Tür, schloß ab, aber nicht von innen, sondern von außen, und schlich in den Strümpfen zurück in die Küche. Dort bückte sie sich unter den Anrichtetisch, zog die alten staubigen Stiefel hervor, einen nach dem andern, reinigte sie, rieb sie mit einem wollenen Lappen und wollte eben noch mit einer schwarzen Bürste darüberfahren, als diese plötzlich dermaßen zu glänzen begannen, daß die Alte ob diesem Glanze erschrak. Die Küche ward hell wie der Tag. Unter der Tür stand ein Engel. Der sprach: ich bedarf ihrer nicht, aber deines Eifers und deiner Liebe bedurfte ich sehr. Und rauschte auf weißen Flügeln davon... Die Alte trug die Schuhe vors Haus. Dort, nicht lange darauf, fand sie ein armseliger barfüßiger Bettler. Der schlüpfte hinein, frohlockte und wandelte über viele Straßen der Erde...



Weihnachtsspiel.*

Personen:

Hans		2 Kinder.
Vreneli		Zwerge.

Ort: Wald.

(Nacht in Dämmerung übergehend. Zwerge erscheinen in den verschneiten Tannen.)

I. Teil:

1. Zwerp: Schlaf' oder wach' ich? mir ist so seltsam feierlich zumute, aus meiner dunklen Höhle mußt' ich steigen und weiß doch nicht warum.
2. Zwerp: Ist niemand da?
1. Zwerp: Doch Bruder, komm hervor, so bin ich nicht allein, mir ist so angst.

* Die Liedertexte zum Spiel sind von Herrn Siegenthaler, Lehrer, Lupfig Aargau) vertont; durch ihn können die Lieder bezogen werden.

2. Zwerp: Sag, warum stiegen wir hinauf, jetzt mitten im kalten Winter, in halber, dämmernder Nacht?
1. Zwerp: Ich weiß dir's nicht zu sagen, doch fühl' ich etwas Wunderbares in den Lüften liegen.
(es tast langsam)
- Schau, wie seltsam fängt es an zu leuchten, Welch feiner Zauber liegt auf jeder Tannenspitze.
2. Zwerp: Oh Bruder, sieh, ich fühle, wir sind mitten in dem Wunder drin.
1. Zwerp: Es reget sich etwas.
3. Zwerp (noch schlafend).
1. Zwerp: Schau, noch einer aus dem Volk der Zwerge, der diesem heil'gen Wunder folgen mußte.
2. Zwerp: Wie er sich die Augen reibt!
1. Zwerp: Wie er mit dem Kopfe nickt!
2. Zwerp: Jetzt ist er am Erwachen!
1. Zwerp: Brüderlein erwache!
3. Zwerp: Wo bin ich?
1. Zwerp: Bei deinen Brüdern bist du, oben auf der weißen Erde, mitten im kalten Winter.
2. Zwerp: Fühlst du es auch, ein Wunder ist geschehn?
3. Zwerp: Ich fühl' es wohl, doch weiß ich nicht, wie ich es nennen soll.
1. Zwerp: Ich glaub' es kommt vom Himmel, mir ist es so, als würden wir der Erd' enthoben.
2. Zwerp: Am End' Gott selbst.
3. Zwerp: Sicher göttlich, was vermöchte unsre Seelen sonst zu heben?
1. Zwerp: Unsre Kameraden woll'n wir wecken.
2. Zwerp: Ein Liedlein woll'n wir ihnen singen.
1. Zwerp: Ein Lied vom Wunder dieser Nacht.
3. Zwerp: Stimm an, du sollst die Worte dazu finden, du warst der erste, den das Wunder aufgeweckt.

Zwerge (singend):

Es klinget durch die Lüfte, es tönet durch das Tal,
Es dringet in die Klüfte, ein Odem wunderbar.

Es kommt aus der Erde, es flüstert's jeder Baum,
Daß heut' erfüllt werde, ein uralter Traum.

Erwachet nun und stimmet in seliger Schar,
Ein Loblied an, das bringet dem Ewigen dar.

(Während der letzten Strophe kommen die übrigen Zwerge, mischen sich unter die drei und ihr Gesang erhebt sich zu einem Reigen.)

Zwerge (singend):

Alle Nähnen und Weiten, alle Tiefen und Höh'n,
In Ewigkeiten erfüllt sind sie.

Vom Liede der Lieder, vom Wunder der Wunder,
Erfüllt wird wieder die trauernde Erd'.

Und Himmel und Erde und Sonne und Stern',
Vereinigt heut' werde zu Gott, unserm Herrn.

1. Zwerp: Es dünt mich so, als müßten Engel nun den Raum durchschweben.
2. Zwerp: Mir ist's, als fühl' ich ihre Flügel spitzen!
3. Zwerp: Und ich, ich sehe schon ihr himmlisch Leuchten.
1. Zwerp: Wir wollen Raum den Engeln machen.
(Zwerge gehen ab.)

II. Teil:

(Es erscheinen Engel, acht an der Zahl, wie Zwerge.)

1. Engel: Wie schön, wie wunderschön!
2. Engel: Wie rein, wie wunderrein!
3. Engel: Den Himmel finden wir auf Erden!
1. Engel: Es feiert hier schon alles Weihenacht!
2. Engel: Ein heilig Flüstern geht durch jeden Zweig!
3. Engel: Ein frommes Schweigen liegt auf jedem Ast!
1. Engel: Doch zu den Menschen wollen wir ja geh'n.
2. Engel: Die armen Menschen nennet sie der liebe Gott.
3. Engel: Die werden Weihenacht ja doppelt nötig haben.
1. Engel: Wir wollen jedem an die Türe klopfen.
2. Engel: Ich werde jedem in die Augen gucken.
3. Engel: Und ich, ich wollte jedem etwas Liebes tun.

1. Engel: Was meinst, ich fange bei den Kindern an.
 2. Engel: Ich halt's glaub' mit den alten Leutchen.
 3. Engel: Ich werd' mich neigen über alle Krankenbetten.
 1. Engel: Ich wollte allen Müden Labung bringen.
 2. Engel: Und alle Traurigen, die wollt' ich trösten.
 3. Engel: Und ich möcht' allen, die von Schuld gequälet, das Weihnachtsskindlein in die Herzen betten.
 1. Engel: So kommt zu den Hütten unsrer Menschen.
 2. Engel: Dem Walde woll'n wir vorher noch ein Weihnachtsliedlein singen.
 3. Engel: Und dieses kleine Tännlein da besonders segnen.
 1. Engel: Es möchte d'r aus ein Weihnachtsbäumlein werden.
 2. Engel: Sein Lichtlein in ein armes Stüblein zünden.
 3. Engel: An seinem Glanze Kinderäuglein hängen.

Engel (singen):

Alle Jahre wieder steigen Engelein
 Nieder hoch vom Himmel in das Erdental.
 Geh'n durch alle Lande, füllen jeden Ort,
 Ebnen alle Wege, zünden Lichtlein an.
 Zieh'n auf leisen Sohlen bei den Menschen ein,
 Öffnen ihre Herzen für das Christkindlein.

1. Engel: So, nun aber rasch ins Tal hinab!
 2. Engel: Was seh' ich dort, zwei Menschen kommen.
 3. Engel: Menschlein nur, zwei kleine Kinder sind es bloß.
 1. Engel: Ein Büblein und ein Mägdlein klein.
 2. Engel: Ja zart und fein; es scheint sehr müd' zu sein.
 3. Engel: Es wird vom Brüderlein gezogen.
 1. Engel: Der gute, treue Bruder.
 2. Engel: Was wollen sie nur in dem kalten Winterwald?
 3. Engel: Mir scheint, daß sie Christkindlein suchen gehen.
 1. Engel: Ganz so seh'n sie aus.
 2. Engel: Des Mägdeleins blaue Augen werden immer größer.
 3. Engel: Des Buben Backen immer röter.
 1. Engel: Wir wollen stille auf die Seite geh'n. Ein Weihnachtswunder könnten wir zu seh'n bekommen.
 2. Engel: Wie lieb, der liebe Gott, er schicket uns zuerst die Kinder.
 3. Engel: Vor allen andern wollen wir sie segnen.

(Engel verschwinden hinter die Tannen.)

III. Teil:

(Hans und Vreneli, noch hinter der Bühne)

Vreneli: I be so müed.

Hans: Mer sind jetzt bald dosse, lueg, det chöme scho di erste, chline Tannli.

Vreneli: Gsesch det das chline, das gäb es ordligs Wiehnachtsbäumli.

Hans: He jo wenn d'meinsch.

(Beide erscheinen)

Vreneli: Gäll mer gönd nömmre witer, i be so müied und 's dunkt mi do so schön.

Hans: Mera, mer isch glich.

Vreneli: Gäll das chline Tannli do mues eusers Wiehnachtsbäumli si?

Hans: Es isch mer glich welles.

(Hans wischt den Schnee vom Tännchen herunter)

Vreneli: Isch 's ächt nid trurig, daß mer em sis schöne Chleidli nimmt?

Hans: Was meinscht ächt au.

Vreneli: Es het mi drum so donkt.

Hans: So, jetzt chöne mer afe.

Vreneli: Mer hänke zerst der Bäsi im Dorf unde ihri rote Pfaffe-n-acher dra, gäll aber.

Hans: Mer isch glich.

Vreneli: Git is ächt de Vetter Ruedolf au wider öppis zur Wiehnacht?

Hans: Weisch, i hätt am liebste wieder Züriläckerli.

Vreneli: Wenn nur 's Wiehnachtschindli das Johr au einisch zue-n-is chäm. Weischt, all Nacht han i glost und glost, eb i nüt g'höri uf em Estrich oder dosse uf de Laube.

Hans: Hesch nüt g'hört, he?

Vreneli: Nei! — Hans, worum chonnt 's ächt nid zu eus?

Hans: Weiß nid.

Vreneli: I mueß immer briegge, Hans, wills zum Meier Rösi chonnt.

Hans: Ah bah!



Vreneli: Meinsch es folgi besser weder i, well doch d' Frau Amsler i der Sonntigsschuel g'seit het, es chöm zu alle brave Chinde.

Hans: Jo allwág, so-n-es Meitli, wo de ganz Tag nüt as umspringt.

Vreneli: I chas nid begrife. Weischt, i wett jo nid so schöni Sache, wies Meier Rösi, kes Titi und au ke Chochi zum chöchele, wenns mer nume es Ärmelschürzli brächti.

Hans: Du laisch si jo gar nid gern a.

Vreneli: Es wär mer glich, wenn 's nur vom Wiehnachtschindli wär.

Hans: Du Dumms, i wett denn ämel öppis anders. O lueg, do isch 's Chetteli verrisse.

Vreneli: Geb's, i chleib's mit Speuz weder zäme.

Hans: Weisch no, am letzte Märkt?

Vreneli: Wo mer im Schmide Marti en halbe Zuckerstengel für 30 Fürsteipapierli g'geh händ.

Hans: Er het mi scho e chli groue.

Vreneli: Aber gäll, jetzt nümme, wo eusers Bäumli doch so schön wird.

Hans: Guet isch, het is 's Meiersämianni no die Cherzentümpe g'geh.

Vreneli: Was hesch im müesse geh derfür?

Hans: Nüt, 's het g'seit, a der Wiehnacht chöm es sebe mol längeri über.

Vreneli: Dänke si ächt deheime, wo mer sind?

Hans: Jo, was meisch ächt?

Vreneli: Tuet's ächt der Muetter ä so weh, weisch wegem Bäumli?

Hans: I denkes nid. — Zündhölzli hani do im Hosesack.

Vreneli: I heb der d'Hand dervor, daß 's Für nid uslöscht.
 (zünden das geschmückte Bäumlein an, vergessen aber das längste Kerzlein anzuzünden)

Vreneli: O Hans, wie schön!

Hans: G'sesch!

Vreneli: Du, es chönnt nid schöner si!

073g. 483g.

Hans: Gäll!*Vreneli:* Wämmer eusers Wiehnachtsliedli singe, wo-n-is di alt Jörglifrau g'lehrt het?*Hans:* He jo, sing!*Beide* (singen):

O Jesulein im Krippelein, wo geht dein Lichtlein hin?
Zum Öchselein, zum Eselein, da geht mein Lichtlein hin.

O Jesulein im Krippelein, wo geht dein Lichtlein hin?
Zum Vater und zum Mütterlein, da geht mein Lichtlein hin.

O Jesulein im Krippelein, wo geht dein Lichtlein hin?
Dem Kindlein in's Herz hinein, da geht mein Lichtlein hin.

Vreneli: Hans, es isch so schön!*Hans:* Me dunkt's au.*Vreneli:* Wenn 's Wiehnachtschindli eusers Bäumli g'sächti,
wenn's vom Himmel flügt?*Hans:* Es chönnt scho si.*Vreneli:* Es isch mer fast, als seig's jetzt bin is g'si.*Hans:* So.*Vreneli:* Isch's der denn ni au so g'späfig schön, me chas nid säge wie.*Hans:* Mer sette denk' hei, lueg d'Cherzli verlösche bald.*Vreneli:* Tuet's ene ächt nid weh, wenn si müend sterbe, will si ame so zittere?*Hans:* Weiß nid; — lueg do hämmer no eis vergesse, grad's längsti, das nimm i aber wieder mit mer hei.*Vreneli:* O nei, zünd's a, das sell denn im Wald si Wiehnacht si.*Hans:* Meinsch, de wüß oppis vo dem?*Vreneli:* Es donkt mi scho.

(Hans zündet das Kerzlein an)

Vreneli: O lueg wie schön, wie schön! Es einzigs Liechtli a dem Bäumli, im Wald si Wiehnacht, o, im Wald si Wiehnacht, — freust di au so, Hans?*Hans:* Und Pfaffenacher?*Vreneli:* Für d'Hase-n-und für d'Rehli oder für Zwerigli, wenn's no dere gebti.*Hans:* I glaubes nid — jetzt wämmer aber goh.*Vreneli:* Adie, liebs, liebs Bäumli und adie, liebs, liebs Liechtli, gäll zittere nid, wenn'd denn muest sterbe.

(Beide ab.)

IV. Teil:

(Die 8 Engel und 8 Zwerge erscheinen.)

1. Engel: So etwas Schönes habe ich noch nie geseh'n.

1. Zwerg: Ich wußte nicht, wie lieb die Menschen sind.

2. Engel: Und ich, ich wußte nicht, daß eine solche Himmelssehnsucht in den Menschen ist.

2. Zwerg: Die armen, armen Kinder!

3. Engel: Mich dünkten sie doch reich zu sein.

3. Zwerg: Das nette, kleine Bäumlein.

1. Engel: Die lieben Kinder wußten nicht, daß sie's den Engeln angezündet.

2. Engel: Gemeinsam woll'n wir nun ein Wiehnachtsliedlein singen.

(Engel und Zwerge gruppieren sich um den Baum und singen, eventuell mit regenartigen Bewegungen)

Alle:

Wie schön ist die Erde im weißen Gewand,
Wie feierlich stille die Nacht.
So weit du siehest ist heiliges Land,
Das wartet auf Weihenacht.

Wie hoch ist der Himmel, wie weit sein Tor,
Er öffnet es voll und ganz.
Im himmlischen Lichte strahlet hervor
Des Christkindes Weihnachtsglanz.

Doch am schönsten die Seele, die suchen geht,
Entgegen dem Weihnachtskind,
Die nimmer ruhet und niemals steht,
Bis einstmals sie es find't.



74. Die Hirten

Peter Cornelius

6 8

1. Hir - ten wa - chen im feld,
Nacht ist rings auf der Welt, wach sind
Hir - ten al - lei - ne im Hei - ne.

2. Und ein Engel so licht 3. Engel singen umher:
grüßt die Hirten und spricht: "Gott im Himmel sei Ehr,
„Christ, das Heil aller Frommen, und den Menschen hiendeden
ist kommen!"

4. Eilen die Hirten fort,
eilen zum heiligen Ort,
beten an in den Windlein
das Kindlein.



Das Lied: «Die Hirten» ist dem Bändchen von Edwin Kunz «Hundert Kinderlieder» (Verlag Orell Füssli) entnommen. — Die Bilder zu dieser Nummer zeichnete Karl Lips, Zürich.